

# Vision von Pflege als Unterstützung für das Leben im Alters- und Pflegeheim

Die Fondation Castel Notre-Dame in Martigny geht neue Wege in der Pflege.

Text: Valérie Hugentobler, [valerie.hugentobler@hetsl.ch](mailto:valerie.hugentobler@hetsl.ch)

Jérémie Lugari, soziokultureller Animator und Direktor des Alters- und Pflegeheims Castel Notre-Dame, hat sich zum Ziel gesetzt, «das Leben höher zu gewichten als das blosse Überleben und aus dem Pflegeheim kein Langzeitspital zu machen.» Nachdem die Einrichtung von der ersten Covid-Welle im Jahr 2020 stark betroffen war, beschloss die Leitung, die Montessori-Methode einzuführen und das gesamte Personal entsprechend umzuschulen. Im Fokus der Betreuungsarbeit stehen dabei nicht die Schwächen oder gesundheitlichen Defizite, sondern vor allem die Stärken der Bewohnenden. Sie sollen dabei unterstützt werden, was sie selbständig tun können. Die Autonomie des Menschen soll so lange wie möglich erhalten bleiben.

Jérémie Lugari und sein Team gehen davon aus, dass Personen, die im Pflegeheim leben, dort zuhause sind. Die Pflegenden, die dort arbeiten, sind folgerichtig die Gäste. Die geleistete Pflege wird so zu einer Unterstützung des Lebens zu Hause, ebenso wie die anderen angebotenen Leistungen wie Hotellerie, Technik oder Verwaltung. Diese häusliche Logik – «man pflegt zu Hause» – zielt darauf ab, die Lebensqualität und Gesundheit sicherzustellen, damit

sich die Bewohnenden nach ihren eigenen Kriterien wohlfühlen, ihre Identität bewahren und ihre Rechte wahrnehmen können. Der komplexe Strukturwandel wird in der Institution nach und nach vollzogen. Die Pflegefachkräfte machen weiterhin den Grossteil des Personals aus, aber die Vision der Pflege als Unterstützung verschiebt die Bedeutung der verschiedenen Kompetenzbereiche, die zur Unterstützung der Bewohnenden erforderlich sind.

Pflegefachkräfte (und das gesamte Team) entscheiden mit, wie sie die Betreuung gestalten wollen. Die Überlegungen beziehen sich zum Beispiel auf Alternativen zu medikamentösen Lösungen. Wenn eine Bewohnerin oder ein Bewohner nachts aufsteht: Kann man ihr oder ihm statt eines Schlafmittels einen Tee oder eine Aktivität anbieten? Die Fachkräfte erhalten mehr Spielraum und Freiheit, um Alternativen auszuprobieren, statt je nach Situation festgelegten Standardprotokollen folgen zu müssen – unter Berücksichtigung der klinischen Diagnose, die nach wie vor oberste Priorität hat. Jérémie Lugari sagt, dass «der neue Ansatz der Arbeit wieder mehr Sinn gegeben hat und es möglich macht, die Bewohnenden unabhängig von ihrem Gesundheits-



zustand als Personen und nicht als Pflegeobjekte zu betrachten». Die Erfahrungen sind durchwegs positiv: Bewohnende, die teilweise unter schweren kognitiven Einschränkungen leiden, haben wieder zu einer aktiven Rolle im Pflegeheim gefunden. Sie erledigen Aufgaben in der Wäscherei, im Garten oder der Reinigung, fühlen sich gebraucht und nehmen am gesellschaftlichen Leben der Einrichtung teil. Das verändert nicht nur ihre Einstellung und Haltung, sondern auch jene der Angehörigen und Fachkräfte.

Auch wenn die neue Pflegevision heute in der Einrichtung weitgehend akzeptiert zu sein scheint, erinnert Jérémie Lugari daran, dass ihre Umsetzung eine konsequente und langfristige Arbeit voraussetzt, die letztlich aber dazu führe, «die Freude an der Arbeit zu verzehnfachen!». ■